

Monat 1: Vorwärts gehen - авансирам - moving forward

Vorankommen – was ist das? Das ist eine der Fragen, die ich mir innerhalb des letzten Monats, dem ersten Zwölfteil meines Freiwilligendienstes hier in Sofia, fast täglich gestellt habe. Komme ich voran? Wie schafft man es, dass Menschen mit denen man täglich umgeht, vorankommen in ihrem Streben nach Glück? Wie schnell muss das Vorankommen außerdem gehen? Schwierige Fragen. Ich glaube, ich brauche noch eine Weile, bis ich es schaffe, sie zu beantworten.

Wie gesagt bin ich nun einen Monat hier in Sofia. Als ich heute morgen in meinen Kalender geschaut habe, konnte ich das kaum glauben. Soviel ist passiert während des Monats, das mir im Gedächtnis geblieben ist und doch ist die Zeit bisher wie im Flug vergangen. Soviel könnte ich hier nun berichten und so ist es keine Überraschung, dass es mir schwerfällt einen Anfang zu finden.

Zunächst ist es wohl naheliegend meine Arbeitsstelle vorzustellen: Ich wohne und arbeite im Haus „Sveti Konstantin“, einem Zentrum für Straßenjugendliche. Hier können obdachlose Jugendliche zwischen 18 und 30 Jahren je drei Monate lang ein Bett und zwei warme Mahlzeiten am Tag bekommen, sofern sie keine Drogen nehmen, mit den Sozialarbeitern gemeinsam über Zukunftsperspektiven sprechen und sich darüber hinaus an einige Regeln halten. Überdies können sie durch gemeinnützige Arbeit im Haus (sprich putzen, kochen, Ohrana[=Sicherheits]-dienste etc.) Punkte sammeln, mit denen sie dann im hauseigenen Laden Kleidung, Hygieneartikel oder Süßigkeiten kaufen können. Wenn die Jugendlichen innerhalb ihrer drei Monate Arbeit finden oder (wieder) zur Schule oder Uni gehen, haben sie die Möglichkeit auch länger und freier hier zu leben. Die Jugendlichen kommen aus ganz unterschiedlichen Verhältnissen und sind somit auch sozial und intellektuell auf verschiedenen Niveaus. Viele von ihnen sind in Institutionen oder schwierigen familiären Verhältnissen aufgewachsen, einige haben ernsthafte psychische Probleme und gehörten eigentlich an einen anderen Ort, der für sie aber scheinbar hier in Bulgarien nicht zur Verfügung steht. Auf der anderen Seite gibt es auch Jugendliche, die ihr Leben eigentlich total gut selbstständig auf die Reihe bekommen könnten, wenn sie sich nicht so hängen ließen, wie sie es tun. Denen, die nur für drei Monate hier wohnen, ist es nicht erlaubt zwischen 10 und 18 Uhr auf dem Gelände des Hauses zu sein, was viele aber selten daran hindert vor dem Tor zu sitzen und die Zeit bis 18 Uhr abzuwarten. Ich komme dann immer ein wenig ins Rätseln, warum sie das tun statt Möglichkeiten zu suchen, aus ihren problematischen Situationen auszubrechen. Eine Kollegin allerdings sagte letztens, dass es für die Jugendlichen eine Art Urlaub ist, im Sv. Konstantin zu wohnen, da sie für eine kurze Zeit mal nicht jeden Tag ums Überleben kämpfen müssen. Eigentlich ein naheliegender Gedanke, auf den ich aber durch meine deutsche Denkweise wohl nicht selbst gekommen wäre. In meinen Augen erklärt und entschuldigt diese Sichtweise aber vieles.

Die Arbeit mit den Jugendlichen macht mir viel Freude. Mit meinen wachsenden Bulgarischkenntnissen, fällt es auch immer leichter, von ihnen respektiert und angenommen zu werden. Die Sprache spielt dabei eine viel größere Rolle, als ich gedacht hätte. Es ist oft nicht leicht

wegzustecken, dass ich 10 mal am Tag in fordernde Augen schaue und immer nur darum bitten kann, dass Gesagtes wiederholt wird oder mich entschuldigen muss, dass ich nichts verstehe. Hier ist allerdings schon viel geschehen und mit jeder Woche, die ins Land zieht, wird mir die bulgarische Sprache vertrauter.

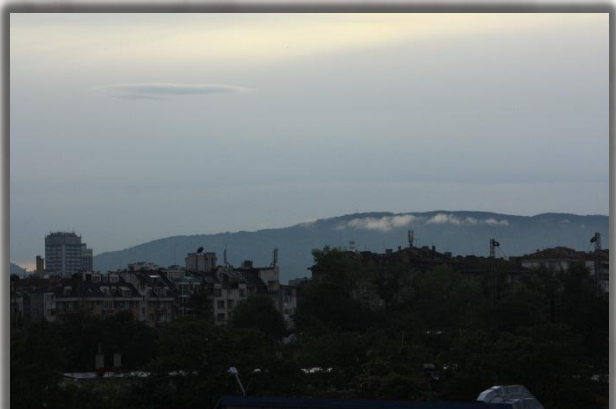
Eine Sache, die mir (vor allem in letzter Zeit) ziemlich zu knaupeln gibt, ist, dass hier im Haus jeder Tag nahezu gleich ist. Für mich, die ich in einer Familie aufgewachsen bin, in der mindestens der Sonntag immer etwas Besonderes ist, ist diese Monotonie von Zeit zu Zeit eine echte Belastung und so versuche ich nun a) jedem Sonntag eine kleine Besonderheit zu verleihen und b) mir jeden Tag etwas kleines vorzunehmen, was ich dann umsetze, wenn ich das Gefühl habe, kurz ausbrechen zu müssen um neue Kraft zu tanken. Gestern war ich zum Beispiel mit Lukas, meinem Mitfreiwilligen, in Sofia unterwegs und wir haben uns die „Second-Hand-Läden-Landschaft“ der Stadt zu erschließen versucht. Danach ins Haus zurückzukehren war schon viel angenehmer und ich konnte den Jugendlichen mit neuem Elan „Здрасти!“ (Eine umgangssprachliche und freundschaftliche Übersetzung des deutschen Hallos) sagen. Diese kleinen Alltagsausbrüche sind also wahre Oasen... was nicht heißt, dass sich alles andere für mich wie Wüste anfühlt. Ganz und gar nicht.

Hier einige bildliche Impressionen des Hauses, das mir nun schon zu einer Art zu Hause geworden ist, und meines Zimmers:



Links: Lukas, mein Mitfreiwilliger, vor dem Sv. Konstantin

Unten: Leine mit Fotos meiner Lieben in meinem Zimmer



oben: Teil meines Zimmer

rechts: Blick aus meinem Südfenster

Sofia als Stadt ist mir innerhalb des letzten Monats schon angenehm vertraut geworden. Viele der Erwartungen, die ich an die Stadt hatte, als ich vor einem Monat hierhin aufbrach, haben sich bestätigt. Man sieht der Stadt auf den ersten Blick an, dass sie sehr viele Phasen durchgemacht hat. Die Stadt ist ein unglaublicher Mix aus verschiedenen Strömungen. Einerseits ist die Stadt deutlich teil des ehemaligen Ostblocks. An vielen Stellen sieht man Altbauten, die zwar noch einen Hauch ihrer einstigen Pracht zeigen, heute jedoch bei oberflächlichem Betrachten eher Ruinen ähneln. Metall und Rost sind Gesellen, denen man hier täglich und an vielen Orten begegnen kann - wenn man will. Denn wenn man nicht will, kann man dem durchaus auch aus dem Weg gehen. Das klassische Touristenareal rund um die berühmte Alexander-Newski-Kathedrale ist sehr gut erhalten und umsorgt. Man ist umgeben von verhältnismäßig teuren Bars, Restaurants und Cafés und sieht jede Menge Oberklasseautos.

Den Durchschnittssofioter wird man hier allerdings nicht treffen und auch nichts davon mitbekommen, was es eigentlich heißt in Sofia zu leben. Hierzu muss man schon трамвай [Straßenbahn] fahren, wunderbar klapprige Gefährte mit jeder Menge Charme, in denen man ab und zu von aussteigenden Personen eine noch gültige Fahrkarte in die Hand gedrückt bekommt. Oder man muss über den женски пазар [Frauenmarkt] laufen, einen ziemlich großen Markt, auf dem es einfach alles zu kaufen gibt: von frischem Gemüse über typisch bulgarisches Fastfood (zB Баница) hin zu Kleidung, Schuhen, abenteuerlich aussehenden Werkzeugen und Haushaltsartikeln. Alles, was das bulgarische Herz begehrt... und mehr. Oder man muss sich nachts in einen beliebigen Sofioter Park setzen und sich bewusst machen, dass Alkohol in der Öffentlichkeit in Bulgarien verboten ist - keine leichte Aufgabe, bei der Szenerie, die sich einem bietet. Um ein umfassendes Bild von Sofia zu bekommen, muss man dann noch durch zahlreiche Romaviertel laufen, wo Mitglieder dieses Volks in Bruchbuden leben und Kinder, die ebenso dreckig wie schön sind, barfuß durch scherbenübersäte Erde laufen.

Diese beiden Seiten hat die Medaille Sofias. „Fortschritt“ und „Verfall“ sagen hier einander gute Nacht. Mich persönlich begeistert diese Stadt (vielleicht gerade deswegen) immer wieder neu.

Hier sind einige gesammelte Impressionen:



Teich mit Freizeitevent im Borissova Gradina (Boris Park)

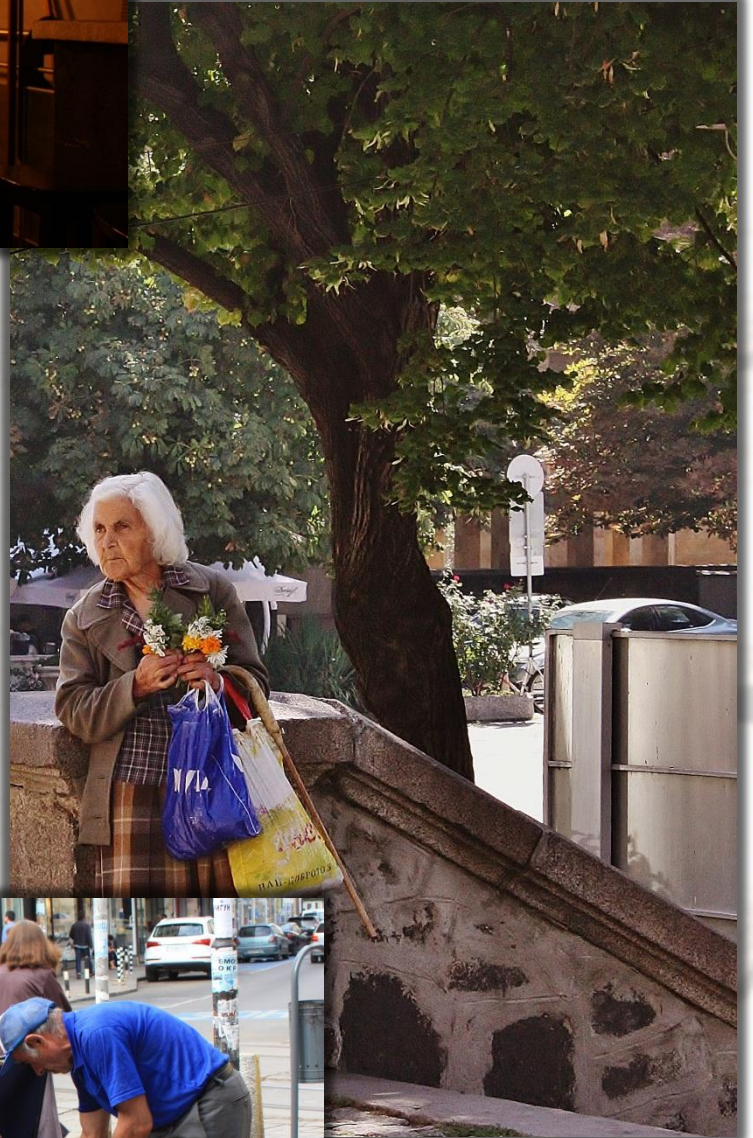
In die Bälle rechts im Bild können Kinder hinein und mit ihnen durchs Wasser schweben - eine von vielen Beschäftigungsmöglichkeiten in diesem schönen Park.



links:

Terasse der Bar „Steppenwolf“, die über den Dächern Sofias und gleich in der Nähe meines Wohnorts ist. Außerdem schön.

Rechts: wunderschöne alte Frau, die trauriger Weise jeden Tag kleine und ausgesprochen hässliche Blumensträuße verkaufen muss, um überleben zu können.



Unten: alter Mann, der das Gleiche mit Musik versucht und sich hierfür eiserne Gesellschaft gesucht hat.





es ist hier wirklich anders als zu Hause.



Sofias Gegensätze.



Bücherbasar im Herzen Sofias. Bücher, Karten, Wörterbücher in vielen europäischen Sprachen. ☺



Das wohl schönste Hostel Sofias mit Bar in Keller und Garten

Die Umgebung Sofias ist ebenfalls nicht verachtenswert. Viele Sofioter nutzen im Sommer jeden freien Tag, um der Stadt den Rücken zuzukehren und in die umliegenden Berge zu fahren. In Bulgarien ist es überall erlaubt zu Zelten. Ein Kollege war ganz erstaunt als er erfuhr, dass das in den Alpenländern nicht der Fall ist. Diese Camperlaubnis ist ein echter Segen vor allem für jene, die nicht aus Sofia sondern aus kleineren Städten Bulgariens kommen und die große laute Stadt, allen Dreck und die schlechte Luft satt haben. Ich war bisher nicht Zelten, das hebe ich mir für nächsten Sommer auf, denn jetzt wird es langsam auch zu kalt dafür. Allerdings hatte ich wunderbarer Weise schon die Möglichkeit im Rilagebirge (ca 1,5 Stunden Autofahrt von Sofia entfernt) wandern zu gehen. Am Anfang meiner Zeit, war eine weitere Freiwillige, Judith, hier im Sv. Konstantin und sie hat uns gefragt ob wir spontan Lust haben mit ihr und ihrem Besuch mit ins Rila zu kommen. Solche Gelegenheiten muss man nutzen und so waren wir Anfang August bei den 7 Seen. Die Natur war atemberaubend und ich habe ein weiteres Stück besser verstanden, was meine Eltern daran finden, wandern zu gehen. Ist schon nichts Schlechtes! Auch von diesem Ausflug ein paar kleine Impressionen:



Ein weiterer Punkt, den ich hier wirklich mag, ist das Neben- und Miteinanderleben all der Religion, die hier vertreten sind. Traditionell ist Bulgarien ein christlich orthodoxer Staat, was auch in der Verfassung festgelegt ist. Hier in Sofia gibt es neben zahlreichen orthodoxen Kirchen (wunderschönen Exemplaren, wie ich übrigens finde) auch Moscheen, eine katholische und eine evangelische Kirche und eine Synagoge. Bisher habe ich nur orthodoxe Kirchen hier besucht. Was mir dabei auffiel ist, dass in den Kirchen fast immer reges Treiben ist. Auf der einen Seite bekommen sie dadurch ein bisschen einen Markthallencharakter, aber auf der anderen Seite zeigt es auch, wie sehr die Kirche zum Leben der Besucher gehört. Die junge Generation Bulgariens und mit ihr fast alle meiner Kollegen sind Kirche gegenüber eher kritisch eingestellt und argumentieren dabei ganz ähnlich wie deutsche Jugendliche.

Es gäbe noch viel zu erzählen. Fast ebenso viel wie es hier noch zu erleben, zu entdecken, zu lernen und zu erfahren gibt. Jedoch soll man ja aufhören, wenn's am schönsten ist und so lade ich Euch einfach ein, mir zu schreiben und mich die Dinge, die vielleicht unklar geblieben sind, ganz persönlich zu fragen. Mir hat es Spaß und ein wenig Ordnung in meine Gedanken gebracht, diese Zeilen hier niederzuschreiben.

Um jedoch noch einmal auf meine Eingangszeilen zurückzukommen: Was ist vorankommen und wie schafft man / schaffe ich das am besten? Ich kann die Frage wie gesagt nicht pauschal beantworten, aber wenn es etwas gibt, was mich der letzte Monat gelehrt hat und ich schon jetzt in Worte fassen kann, ist es das Folgende:

Am besten komme ich voran, indem ich keine großen Sprünge von mir oder meinem Umfeld erwarte sondern ruhig und gelassen einen Schritt vor den anderen setze. Der Weg ist das Ziel.

Tausend liebe Grüße sende ich euch allen!

Meine Adresse hier:

*Anna Hirschmann
Concordia Bulgaria
Ulitza Pavlina Unufrieva 4
1510 Sofia
Bulgaria*

Mein Blog (für ausführlichere Informationen)

www.durch-annas-auge.jimdo.com

Mein Unterstützerkonto:

Empfänger: Jesuitenmission
Konto-Nr.: 5115582
BLZ: 750 903 00 (Liga Bank)
Verwendungszweck:
Projekt X38143 Hirschmann Anna

Unterstützung des Programms „IV“

Verwendungszweck dann:

X38000 Freiwilligendienst